

## **2.12 Großfahndung**

So viel Trubel wie heute herrschte selten auf dem alten, ehemaligen Raumschiff-Landefeld vor der Stadt.

Es mutete fast wie ein Volksfest an. Unzählige Zelte standen dicht gedrängt nebeneinander, alle mit ihrer ganz charakteristischen Farbgebung. Dazwischen, auf den schmalen Gassen, die sich durch die Zelte hindurch schlängelten, schoben die Menschenmassen sich langsam vorwärts. Vereinzelt verschwanden sie in Zelten oder kamen aus Zelten heraus. Die meisten schleppten Tüten und Rucksäcke mit allem möglichen Kram. Und viele hatten etwas Süßes zu Knabbern oder Schleckern in der Hand.

Lange Schlangen bildeten sich vor den Imbissbuden, Getränkeautomaten und Toiletten, die über den großen Platz verteilt waren. Der Stimmen- und Geräuschpegel war immens. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, dass Anbis City im Moment so gut wie verlassen sein müsste – denn die komplette Bevölkerung der Stadt schien sich gerade hier aufzuhalten.

Es war die Zeit des Wahlkampfs. In einer Woche würden die Bürger von Anbis City darüber entscheiden, aus welchen Mitgliedern der Stadtrat für die nächsten drei Jahre zusammengesetzt sein würde. Das Wahlfest am Wochenende vor der eigentlichen Wahl auf dem alten Landefeld war inzwischen eine jahrelange Tradition. Sämtliche aktuellen Ratsmitglieder und nahezu alle neuen Anwärter auf einen Sitz im Rat ließen es sich nicht nehmen, ihre eigene Vertretung auf dem Feld zu haben. Die meisten Politiker waren auch höchstpersönlich hier, um sich zu zeigen und zu interessierten Bürgern zu sprechen. Ihre Zelte waren zu diesem Zweck größtenteils in öffentliche Audienz-

räume und separate Privaträume unterteilt, die meist sehr wohnlich eingerichtet waren. Und obwohl es von außen kaum zu sehen war, waren auch die Sicherheitsvorkehrungen enorm.

In der Tat machte sich der größte Teil der Stadtbevölkerung an einem der drei Festtage die Mühe, zum alten Landefeld rauszufahren, selbst diejenigen, die vielleicht gar nicht so politisch interessiert waren. Denn so viele nützliche Mitnehmsel wie hier gab es sonst nirgendwo im Anbis-System – erst recht nicht völlig umsonst. Und es war keineswegs übertrieben: Die Veranstaltung *hatte* den Charakter eines vergnüglichen Volksfestes.

Im Zentrum des Landefelds stand das entschieden größte und höchste Zelt – und das obwohl der Besitzer weder offizielles Mitglied des Stadtrats war noch im Augenblick zur Wahl stand. Es war das Zelt des Bürgermeisters der Stadt, der es natürlich nicht versäumen konnte, am wichtigsten politischen Ereignis in drei Jahren selbst teilzunehmen. Der Bürgermeister und seine Frau verbrachten den Großteil der drei Tage hier, wohnten geradezu in ihrem Zelt wie in einem Ferienhäuschen.

Während der Bürgermeister selbst gerade im Besucherteil des Zelts stand und große Reden schwang, saß seine Frau im Privatbereich an ihrem Schminktisch und machte sich schön, um sich später am Tag mit ihrem Mann zu zeigen und sich für die Medien ablichten zu lassen. Mit zunehmender Amtszeit ihres einflussreichen Gatten wurde das ein immer aufwändigeres Unterfangen.

Sie war in ihrem Stuhl zurückgelehnt und hatte eine dicke Schaummaske auf dem Gesicht. Auch ihre Augen waren bedeckt, sodass nur das kaum merkliche Schnarchen, das sie in regelmäßigen Abständen ausstieß, einen Hinweis darauf gab, dass sie in dieser Position vor ein paar Minuten eingedöst war.

Damit der Kosmetik-Dunst im Raum nicht zu extrem wurde und weil die Frau des Bürgermeisters sehr schnell Atemnot bekam, stand das Fenster an der Zeltwand offen. Draußen stand ein Secu davor und behielt die Umgebung wachsam im Auge.

Seine Aufmerksamkeit wurde jedoch für ein paar Sekunden abgelenkt, als einige Kinder in der Nähe damit anfangen, sich lachend und schreiend mit Zuckerwatte zu bewerfen. Diesen kurzen Moment der Schwäche wusste eine kleine, unscheinbare Gestalt für sich zu nutzen.

Sie war von dem bunten Trubel hier her gezogen worden, voller Faszination für das Gewusel, die vielen Farben und Lichter, das Durcheinander an Klängen und Geräuschen. So eine belebte Atmosphäre, so einen riesigen Menschauflauf hatte sie noch nie erlebt und sie kam aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Sie war in das Chaos hinein gelaufen und hatte sich augenblicklich darin verloren, fast wie in einer Trance. Als auffälligstes und prunkvollstes Element auf diesem Feld hatte das Zelt des Bürgermeisters sehr schnell ihre größte Aufmerksamkeit erregt. Die Neugier hatte sie gepackt und sie wollte unbedingt einen Blick ins Innere werfen. Nun sah sie ihre Chance gekommen.

Mit den leisen, geschmeidigen Bewegungen von jemandem, der es gewohnt war, sich schleichend fortzubewegen und unter dem Aufmerksamkeitsradar anderer Menschen zu bleiben, huschte sie an dem Secu vorbei und kletterte mit Schwung und Leichtigkeit durch das Fenster hinein. Drinnen sah sie sich mit großen Augen um und bewunderte die schmuckvolle, luxuriöse Einrichtung des kleinen Wohnbereichs.

Für einen Augenblick erschrak sie, als sie die Frau des Bürgermeisters bemerkte. Sehr schnell wurde ihr jedoch klar, dass jene gerade nicht viel mitbekam und nichts von ihrem ungebete-

nen Gast wusste. Also entspannte sie sich wieder und blickte sich weiter fasziniert um.

Ein Kästchen, das hinter der schlummernden Frau auf einer Kommode stand, erregte schon bald ihre größte Aufmerksamkeit. Eigentlich war es recht unscheinbar – einheitlich schwarz und ohne große Verzierungen. Doch der kleine Eindringling hatte da ein besonderes Gespür: Sie wusste sehr gut, wo es etwas zu finden gab und wo nicht.

Geräuschlos schlich sie sich zu der Kommode hinüber, griff das Kästchen vorsichtig mit einer Hand und öffnete mit der anderen ganz langsam und behutsam den Deckel. Der Inhalt des Kästchens kam zum Vorschein und brachte ihre Augen sofort zum Glitzern.

„*Diomanten...*“, flüsterte sie ehrfurchtsvoll.

Es war ein Ring. Ein funkelnder, silberner, unglaublich teurer Ring. Drei ziemlich große Diamanten waren darin eingefasst, von denen der mittlere etwas größer war als die beiden anderen. Ihrem geschulten Auge fiel sofort auf, wie außergewöhnlich wertvoll und hochwertig diese Edelsteine waren. Es war ein absolutes Ausnahmeschmuckstück, das ein Vermögen wert war.

Sie drehte den Ring staunend in ihrer Hand, begutachtete jeden Millimeter davon. Kurz versuchte sie ihn sich über einen Finger zu schieben, doch natürlich war er für sie viel zu groß und saß sehr locker. Sie nahm ihn wieder herunter und hob ihn vors Gesicht, um ihn im Lichtschein, der durch das Fenster hereinfl, noch genauer zu betrachten.

Sie schwelgte in der Vorstellung, dass irgendjemand, jemand mit viel Geld und beispielhafter Großzügigkeit, ihr irgendwann einmal so ein Geschenk machen würde. Jemand, dem sie so viel bedeutete, dass er allein für sie so eine gewaltige Summe sprin-

gen ließ. Dieser Jemand würde sie unheimlich gern haben und sie würden sehr glücklich zusammen sein....

Sie erschrak fürchterlich, als ein ohrenbetäubendes Geräusch sie aus ihren Träumen riss. Zuerst wusste sie nicht, was es war. Dann erblickte sie den riesigen Hund, der plötzlich in dem Raum aufgetaucht war, seine fürchterlichen Zähne fletschte und sie wütend und wild anbellte. Sie kannte sich mit Hunderrassen nicht aus, doch es musste eine Dogge sein oder etwas Ähnliches. Sie hatte einmal gehört, dass Doggen sehr große Hunde waren.

Zu Tode erschrocken sprang sie rückwärts und stieß gegen einen Stuhl, der scheppernd umfiel. Der Hund machte den Abstand jedoch sofort wett, indem er einen Satz auf sie zu machte, und bellte sie weiter mit voller Lautstärke an.

„Was ist denn los, Zeus....“ Die Frau des Bürgermeisters war aufgewacht. Sie versuchte sich mühsam in ihrem Stuhl aufzurichten und mit zwei Fingern beider Hände die Pampe aus ihren Augen zu bekommen.

Panisch sah die Gestalt sich um. Was sollte sie jetzt machen? Würde der Hund sie jeden Moment anfallen? Sie hatte auch mal gehört, dass Hundeangriffe sogar für Menschen tödlich sein konnten. Dummerweise hatte sie immer noch den Ring in ihrer Hand. Was sollte sie damit machen?

Plötzlich begann die Frau zu kreischen. Sie hatte die Augen weit aufgerissen und starrte die Gestalt schockiert an. „Hilfe!“ schrie sie mit schriller Stimme. „Ein Dieb! Ein Dieb! Ich wurde bestohlen! Warum kommt denn niemand?!“

Während die Frau immer weiter kreischte und der Hund auch nicht zu bellen aufhörte und seine Muskeln vor Anstrengung zitterten, wurde es der Gestalt zu viel. Sie schloss die Faust ganz

fest um den Ring, wirbelte herum und stürzte sich durch das Fenster, durch das sie herein gekommen war. Die Frau krisch noch lauter und verzweifelter, als ihr kostbares Schmuckstück vor ihren Augen verschwand.

Draußen kam die Gestalt ganz schnell auf die Beine, sah sich hastig um und registrierte entsetzt, dass sie die Aufmerksamkeit von jeder einzelnen Person in der Umgebung erregt hatte. Die Festbesucher hatten einen kleinen Halbkreis um die Zeltflanke freigemacht und starrten sie alle verwundert und neugierig an.

Plötzlich legte sich ein Schatten über ihren Rücken. Zwei große, dicke Arme schlossen sich um sie und ihr wurde klar, dass dieser Secu, den sie vorhin ausgetrickst hatte, sie zu packen kriegten wollte.

Mit einem regelrechten Kunststück aus Wendigkeit und Schnelligkeit schaffte sie es, im allerletzten Augenblick aus seinem Griff zu entwischen. Sie hechtete zur Seite, entging seinem zweiten Versuch sie zu fassen und nahm die Beine in die Hand. Geduckt zwängte sie sich in die verblüffte Menschenmenge hinein, hangelte sich an einem nach dem anderen vorbei und tauchte schon bald in der anonymen Masse unter.

Sie drängte sich so schnell sie konnte voran, bis sie eine gute Entfernung zwischen sich und das Zelt gebracht hatte und schon total außer Atem war. Irgendwann wurde ihr bewusst, dass sie immer noch diesen Ring in der Faust hielt. Sie schluckte und versuchte ihn möglichst unauffällig in der Tasche verschwinden zu lassen.

Dann verschmolz sie erneut mit der Menschenmenge. Sie war nun wieder ein unauffälliger, unscheinbarer Teil des Getümmels. Hätte irgendeiner der Wahlfest-Besucher seine Aufmerksamkeit für einen Moment von den protzigen Plakaten mit

Wahlversprechen, den unzähligen Ständen mit kostenlosen Wahlgeschenken, den zahllosen Buden mit Snacks, Gebäck und Süßigkeiten und den reißerischen Ansprachen, die aus den Zelten drangen, abgewendet, wäre ihm vielleicht ein kleines, dürres, niedergeschlagenes Mädchen aufgefallen, das hastig über das riesige, überfüllte Feld eilte, während ihm unaufhörlich die Tränen von den Wangen kullerten.

Doch keiner der Festteilnehmer hatte im Augenblick Zeit dafür.

Es war der erste Tag nach dem großen Wahlkampf-Wochenende. Und in Anbis City herrschte der Ausnahmezustand.

Jeder Polizist, jeder Sicherheitsverantwortliche, jeder Aufsichtsbeamte der Stadt schien aktiv zu sein. Die Präsenz an Sicherheitskräften an den großen Dreh- und Angelpunkten von Anbis City hatte sich im Vergleich zu sonst schlagartig verdoppelt. Die gesamte Stadt wurde durchsucht, kein Zentimeter wurde von den Ordnungshütern ausgelassen.

Ausgewählte Helfer verteilten Zettel in der ganzen Stadt. Sie klebten sie an Gebäudewände und Straßenpfeiler, drückten sie jedem Passanten in die Hand und hinterließen sie in allen Metrokabinen. Auf denzetteln war ein 3D-animiertes Porträt zu sehen, ein Phantombild, das noch gestern Nacht aus den gesammelten Beobachtungen der Bürgermeistergattin, des Secus am Zeltfenster und den zahlreichen zufälligen Augenzeugen angefertigt und in den Massendruck geschickt worden war.

Jeder Reinigungs- und Müllbeseitigungsroboter war darauf programmiert worden, Gemeinsamkeiten vorbeilaufender Passanten, die er mit seinen Optiksensoren erfasste, auszuwerten,

Übereinstimmungsprofile zu erstellen und ab einem gewissen Prozentsatz die Behörden zu alarmieren. Auch die Überwachungskameras der Stadt und Beobachtungssatelliten des Planeten waren auf ständige Aufzeichnung programmiert und die Computer und Serverfarmen, die die gesammelten Videodaten auswerten mussten, liefen auf Hochtouren und verbrauchten erheblich mehr Ressourcen als üblich.

Die Sicherheit und Personenkontrolle am Raumhafen war erhöht worden, aber nicht nur dort wurden die Passanten in Augenschein genommen und nach dem Gesicht auf dem Phantombild befragt. Überall in der Stadt waren die Suchteams unterwegs.

In den Nachrichten- und Informationssendungen im Komnetz wurden Aufrufe geschaltet. Selbst Werbezeiten und -flächen wurden freigeräumt, um die Suche nach der unbekanntenen Diebin anzufeuern. Kleine Belohnungen wurden für jeden sachdienlichen Hinweis in Aussicht gestellt.

Innerhalb kürzester Zeit war die junge Gaunerin, die die Frau des Bürgermeisters bestohlen hatte, das Gesprächsthema Nummer Eins in der Stadt. Jedes Mädchen und jede junge Frau, die irgendwie Ähnlichkeit mit dem Phantombild hatte, wurde verdächtigt und von Leuten auf der Straße mit spöttischen oder empörenden Zurufen eingedeckt. In den Funkzentralen, deren Komnummern den Phantombildzetteln und Komnetzanzeigen beilagen, liefen die Komgeräte heiß und die Angestellten stöhnten schon bald immer lauter, weil ihnen heute keine Sekunde zum Verschnaufen gegönnt wurde.

Der Bürgermeister hatte seinen kompletten Einfluss und alle seine Kontakte spielen lassen, um die Suche nach der geheimnisvollen Diebin voranzutreiben und seine maßlos aufgebrachte

Frau zu beruhigen. Jeder einzelne Bürger von Anbis City hielt die Augen offen und erledigte seine tägliche Routine viel wachsammer und misstrauischer als sonst. Und alle fragten sich: Wer war dieses unverschämte und zugleich ungeheuer mutige kleine Mädchen, das es tatsächlich gewagt hatte, die Frau des wichtigsten Mannes in der Stadt zu bestehen?

Alsth kam ziemlich verwirrt in der Polizeizentrale von Anbis City an.

Er hatte am Vormittag seinen Eltern dabei geholfen, ein paar Bäume in ihrem Garten auszuheben. Aus irgendeinem Grund war sein Vater der Meinung gewesen, dass diese Bäume schon zu groß würden und ihre Wurzeln die Abflussleitungen unter der Erde kaputt machen könnten. Er hatte darauf bestanden, dass sie sofort weg mussten.

Anschließend hatte Alsth seinen Vater noch zum Baumarkt begleitet, wo dieser Jungbäume von genau derselben Gattung gekauft hatte, um sie wieder genau an dieselbe Stelle zu setzen. Alsth hatte von vornherein jeden Versuch, seinem Vater die Sinnlosigkeit dahinter klarzumachen, bleiben lassen und sich stattdessen stumm seinen Wünschen gebeugt.

Aus diesem Grund kam er heute etwas später zur Arbeit. Auf dem Weg zur Polizeizentrale war ihm aufgefallen, dass die Straßenroboter, die normalerweise zum gewohnten Bild der Stadt gehörten und nicht weiter auffielen, heute irgendwie hektisch und aufdringlich wirkten. Außerdem schien an jeder zweiten Straßenecke ein Polizist oder Ordnungsbeamter zu stehen. An den übrigen Ecken verteilten bedeutungsvoll dreinblickende Leute irgendwelche Flyer und waren so aufdringlich, dass man ihnen kaum ausweichen konnte. Und dann kam es ihm auch

noch so vor, als würde jeder, der an ihm vorbei lief, ihn misstrauisch und abschätzend beäugen, als hätte er eine riesige Warze oder ein drittes Auge im Gesicht.

„Sag mal, was ist denn heute los?“ fragte er kopfschüttelnd, als er sein und Kheilos gemeinsames Büro betrat. „Ist die ganze Stadt durchgedreht?“

Kheilo blickte kurz von seinem Computer auf. „Ah, du bist ja schon da. Ich hatte schon erwartet, dass du heute gar nicht mehr aufkreuzt, so wie beim letzten Mal, als du *nur für ein paar Stunden am Vormittag* frei haben wolltest.“

Alsth nahm an seinem Schreibtisch platz. „Du bist wie meine Mutter. Die tut auch immer so, als wäre eine einmalige Begebenheit plötzlich die Regel. Aber jetzt sag schon: Was ist da heute draußen los?“

„Ach....“ Kheilo sah Alsth an und sein Gesichtsausdruck zeigte eine Mischung aus grimmiger Belustigung und leichter Genervtheit. „Offenbar ist die Frau von Bürgermeister Ohmholt gestern beim Wahlfest bestohlen worden.“

Alsth zog die Augenbrauen hoch. „Bestohlen? Wirklich?“

„Ja, und zwar hat angeblich ein unbekanntes Mädchen einen wertvollen Ring aus ihrem Zelt entwendet, sogar vor ihren Augen. Und jetzt hat Ohmholt deswegen die gesamte Stadt aufgehetzt, um diese Diebin zu finden. Als ob jeder Ordnungshüter der Stadt nichts anderes zu tun hätte, als nach den Klunkern seiner werten Gattin zu suchen. Als ob es in der Woche vor der Wahl die wichtigste Angelegenheit in Anbis City wäre, dass seine Frau ihren blöden Ring zurück bekommt.“ Er seufzte laut.

„Tja, dieser Ohmholt wird wirklich mit jedem Amtsjahr immer wichtigtuerischer und größenwahnsinniger“, bemerkte Alsth amüsiert. „Der tut in letzter Zeit so, als wäre er so was wie

ein König und wir seine Untertanen, die ihm gehorchen sollen. Es wundert mich gar nicht, dass er jetzt so dermaßen überreagiert. Wann war noch mal die nächste Bürgermeister-Wahl?“

„Du übertreibst mal wieder. Wahrscheinlich hatte er gar keine andere Wahl als so zu reagieren, weil seine Frau ihm bestimmt die Hölle heiß gemacht hat und so lange auf ihn eingeredet hat, bis er jeden Verantwortlichen in der Stadt wegen ihrem Ring aufgescheucht hat. Manche Ehefrauen können da ganz schöne Tyrannen sein.“

„Ich bin sicher, du weißt, wovon du redest“, murmelte Alsth, während er unbeteiligt auf seinen Bildschirm starrte. Trotzdem spürte er Kheilos giftigen Blick auf sich ruhen. „Und der Übeltäter soll ein Mädchen gewesen sein, sagtest du? Wie alt denn? Mehr wie deine Töchter oder älter?“

„Ihr Phantombild wird doch in der ganzen Stadt verteilt. Hast du es noch nicht gesehen?“

„Nur flüchtig.... ich versuche solchen Zettelausteilern immer möglichst aus dem Weg zu gehen, ist so ein natürlicher Reflex....“

Kheilo bückte sich unter seinen Schreibtisch und holte einen zusammengebundenen Stapel Zettel aus der untersten Schublade. „Hier, die hat Ljombert vorhin vorbei gebracht. Wir sollen sie doch bitte bei Gelegenheit während unserer Ermittlungen verteilen. Er hat es sogar fast geschafft, die ganze Zeit ernst dabei zu bleiben.“ Er warf den Stapel zu Alsth hinüber.

„Toll.“ Alsth fing die Zettel auf und warf einen gelangweilten Blick auf das Phantombild.

Seine Augen weiteten sich schlagartig.

„Ach du Sch.... das kann nicht sein!“

Kheilo starrte seinen Partner an und machte ein sehr ungläu-

biges Gesicht. „Ich hoffe, du willst mir nicht sagen, dass du das Mädchen kennst...“

Alsth erwiderte den Blick, während er das unwirkliche Gefühl hatte, von seinem Stuhl abzuheben. „Ich sage das nur sehr, sehr ungern, aber.... es sieht ganz danach aus....“

Nylla schien tief in Gedanken versunken, als Alsth die *Landario* betrat.

Sie saß in ungewöhnlich kerzengerader Haltung in ihrem Pilotenstuhl, den sie nach hinten gedreht hatte, und starrte mit leerer Miene in die Luft.

Sie bemerkte Alsth erst, als er die Tür zwischen Frachtraum und Personensegment passierte. Als sie ihn anblickte, meinte er Spuren von Trauer und von Wut in ihren Augen zu erkennen. Doch größtenteils wirkte ihr Gesicht wie verschlossen.

„Hallo, Alsth“, sagte sie mit ruhiger, tonloser Stimme. „Ich denke, ich weiß schon, warum du hier bist.“

Den ganzen Weg hier her hatte er sich gefragt, wie sie reagieren würde. Ob sie versuchen würde alles zu leugnen. Ob sie so tun würde, als wüsste sie von nichts. Er war zu dem Schluss gekommen, dass sie von Anfang an reinen Tisch machen würde, denn es wäre in jedem Fall das intelligenteste Vorgehen und Nylla war nicht auf den Kopf gefallen. Es war schön zu sehen, dass er sie richtig eingeschätzt hatte.

„Wo ist sie?“ zwang er sich zu fragen.

Nylla seufzte und sah ihn sehr ernst an. „Ich wünschte, ich wüsste es.“

Fast hätte Alsth sich von seiner Erleichterung überwältigen lassen und all das, was er sagen wollte, einfach wieder abgetan. Doch das durfte er nicht – schließlich war er professioneller

Ermittler. Er wusste, wie verschlagen Nylla sein konnte, wenn es darauf ankam. Und es stand einfach zu viel auf dem Spiel.

„Nylla...“, fuhr er mit harter Stimme fort. „Du solltest es mir lieber gleich sagen. Es wäre wirklich das Beste. Ich weiß, wie gern du das Mädchen hast. Wie gut ihr euch in den letzten Monaten angefreundet habt und dass die Gesetzlosen dir diese komische Rolle als ihre Beschützerin aufgebrummt haben, aber...“

Sie stand ruckartig auf und kam auf ihn zu. „Alsth, ich schwöre dir, ich weiß wirklich nicht, wo sie ist. Ich versuche selbst seit gestern ununterbrochen, sie zu finden. Wenn ich wüsste, wo sie ist, wäre ich jetzt dort und würde versuchen, sie zurück zu holen.“

„Und du würdest es mir sofort sagen, wenn du sie gefunden hättest?“ hakte er erneut nach und zog die Augenbrauen ein.

Sie zögerte einen Moment. Alsth fragte sich, ob er sie durch sein misstrauisches Verhalten vielleicht gekränkt hatte, oder ob sie doch etwas vor ihm verbarg – oder beides. „Alsth, du weißt, dass ich niemandem mehr vertraue als dir. Und ich weiß, dass dir auch etwas an Mena liegt und dass du nur das Beste für sie willst.“

Alsth versuchte sie mit seinem Blick zu sezieren, irgendwie in ihren Kopf einzudringen. Doch diese grünen Augen waren manchmal so tief und manchmal wirkten sie wie eine feste Mauer. Alles, was er im Augenblick darin zu sehen glaubte, war maßlose, mühevoll unterdrückte Enttäuschung. Vollständig überzeugt von ihrer Ehrlichkeit war er aber immer noch nicht.

„Wo und wann hast du sie dann zuletzt gesehen?“

„Gestern. Sie wollte sich unbedingt mal bei diesem Wahlfest umsehen. Sie hat so etwas noch nie gesehen und war unheimlich neugierig. Also hab ich sie bei einem kurzen Flug zum Stadt-

rand dort abgesetzt und ihr meinen Sender mitgegeben, damit sie mich rufen kann, wenn sie genug von dem politischen Zeugs hat. Aber das hat sie nie gemacht....“

Nylla seufzte erneut und zum ersten Mal ließ sie ihre Gesichtszüge lockern und Alsth erkannte, wie mitgenommen sie war. Offenbar hatte sie letzte Nacht recht wenig geschlafen, denn unter ihren Augen waren deutliche Ringe zu erkennen. Sie setzte sich auf ihr Bett, während Alsth vor ihr stehen blieb.

„Ich hatte ein unheimlich schlechtes Gefühl und wollte sie schon suchen fliegen. Dann hab ich von der Sache mit dem Diebstahl erfahren und wusste sofort, was Sache war.“

„Das Phantombild ist erst heute Morgen herausgekommen“, merkte Alsth an.

„Das war gar nicht mehr nötig. Ich wusste es auch so. Und natürlich bin ich sofort losgezogen und hab alles nach ihr abgesehen, aber.... Du weißt, Mena hat das bis vor kurzem jeden Tag gemacht. Sie ist ein absoluter Profi darin zu flüchten, unterzutauchen, von niemandem gefunden zu werden.... Es war völlig hoffnungslos.“ Nylla schüttelte bedauernd den Kopf.

Alsth setzte sich neben sie und legte ihr eine Hand auf den Rücken. „Warum bist du nicht sofort zu mir gekommen? Du hast doch sicher geahnt, was das auslösen würde – schließlich geht es hier um die Frau des Bürgermeisters! Ich hätte dir helfen können, sie zu suchen, bevor die ganze Stadt damit anfängt.“

Nylla senkte den Blick. „Ich.... gebe zu, dass ich das lieber allein regeln wollte. Du bist zwar der verständnisvollste Polizist, den ich kenne, aber eben immer noch ein Polizist. Ich wollte nicht, dass du in Konflikt mit deinem Job kommst....“

„Ach, komm schon, das kann nicht dein Ernst sein! Du kennst mich doch! Glaubst du wirklich, ich hätte das nicht im Griff?“

„Sag mir eins: Was war das Erste, was du getan hast, als du von Menas.... Fehltritt erfahren hast?“

Er spürte das schlechte Gewissen in sich hochsteigen und ärgerte sich etwas darüber, da er eigentlich völlig im Recht war. „Ich hab es Kheilo erzählt“, gab er zu.

„Und Kheilo hat es euren Vorgesetzten erzählt und die haben wieder andere informiert.... Schätze ich das ungefähr richtig ein?“

Alsth musste sich eingestehen, dass da was dran war.

„Das heißt, inzwischen weiß ganz Anbis City über Mena bescheid. Genau das wollte ich verhindern. Du weißt, ich fühl mich für das Mädchen verantwortlich. Nicht nur, weil die Schlange mich zu ihrer Vertrauensperson erklärt hat. Mena ist für mich fast....“ Sie stockte einen Moment, als würde sie sich gerade selbst über etwas bewusst werden. „Sie war für mich inzwischen schon fast wie eine kleine Schwester.“

Alsth schluckte. Es war selten, dass Nylla so offen über ihre Gefühle sprach. Selbst ihm gegenüber.

„Und sie hatte sich schon so gut gemacht“, fuhr sie niedergeschlagen fort. „Sie hatte Spaß bei ihren Flugstunden, hat sich gut in die Gesetzlosen-Gemeinschaft eingegliedert, sich sogar schon selbst ein paar Freunde gemacht, unabhängig von mir. Dieser.... Rückfall.... kam wirklich total aus dem Nichts! Und ich bin fest davon überzeugt, dass es ihr schon in dem Moment, in dem sie diesen Ring in der Hand hatte, leid getan hat! Das musst du mir einfach glauben!“

„Ich....“

Nylla sprang auf. Sie gab sich nun nicht mehr die Mühe, ihre Wut und Enttäuschung zurück zu halten. „Und ich hab mich dasselbe gefragt wie du“, rief sie, während sie in der *Landario*

auf und ab zu laufen begann. „Warum ist *sie* nicht sofort *zu mir* gekommen? Hat sie mir immer noch nicht genug vertraut, nach allem, was ich für sie getan habe? Warum ist sie stattdessen einfach weggelaufen, warum versucht sie wieder alles auf eigene Faust? Ich verstehe es einfach nicht! Dieses Mädchen ist unverbesserlich!“

„Nylla.... versuch dich zu beruhigen!“ Alsth trat ihr absichtlich in den Weg, um sie zu stoppen. „Es ist wichtig, dass wir sie möglichst schnell finden, bevor diese ganze Sache noch mehr aus dem Ruder läuft. Es wird wahrscheinlich nicht mehr möglich sein, sie da komplett rauszuhalten. Schließlich hat sie einen Diebstahl begangen und wird dafür Konsequenzen tragen müssen. Aber wenn wir sie aufspüren können, bevor jemand anderes es schafft...“

Nylla funkelte ihn an. „Glaubst du wirklich, dass wir die noch einmal zu Gesicht bekommen werden? Sicher hat sie sich längst irgendwo verkrochen, wahrscheinlich ist sie nicht einmal mehr auf dem Planeten! Sie wird wieder einer von diesen anonymen Weltraumstreunern, die niemand kennt und niemand beachtet. Und weißt du was? Das ist ihr großes Glück! Denn wenn ich sie noch einmal in die Finger kriegen könnte, ich würde sie stundenlang verhauen! Diese miese, kleine, störrische...“

Er kam noch näher, fasste ihre Oberarme mit beiden Händen und hielt sie fest. Zuerst versuchte sie sich gegen die Klammerung zu wehren, doch nach ein paar Sekunden resignierte sie und ihre Muskeln erschlafften. Aus ihrem linken Auge löste sich eine kleine Träne, während die andere im Winkel ihres rechten Auges hängen blieb. In Momenten wie diesem wirkte sie so zerbrechlich, trotz allem, was sie schon erlebt und durchgemacht hatte.

„Finde sie“, sagte sie mit erstaunlich dünner Stimme. „Bitte. Du darfst nicht zulassen, dass diese Typen aus ihr eine Medienattraktion machen. Das würde sie.... Es würde ihre letzte Chance auf ein richtiges Leben zunichte machen.“

„Ich verspreche dir, dass wir alles tun, was wir können, um sie zu finden.“ Alsth lockerte seinen Griff etwas und strich ihr sanft über die Arme. „Und dass sie eine faire und möglichst diskrete Behandlung bekommt. Aber wenn du irgendetwas von ihr hörst, irgendein Lebenszeichen, musst du uns sofort bescheid geben! Machst du das?“

Sie nickte. „Das werde ich.“

„Okay.“ Er ließ sie widerwillig los. „Und jetzt muss ich leider wieder zurück. Wie du dir sicher denken kannst, hat heute jeder Polizist in der Stadt alle Hände voll zu tun.“

Sie nickte und er verabschiedete sich, drehte sich um und verließ das Raumschiff.

Während er in seinem Mietgleiter zurück nach Anbis City unterwegs war, zerbrach er sich den Kopf darüber, was er und Kheilo jetzt tun konnten. Er wusste, dass Mena keine registrierte ID hatte – ein *Phantom*, so nannten sie diese Menschen. Das würde die Sache erheblich erschweren.

Vielleicht konnten sie sämtliche Passagierschiffe, die vom Raumhafen starteten, nach blinden Passagieren durchsuchen. Allerdings würde davon unweigerlich die Raumhafensicherheit betroffen sein, was jegliche Diskretion nahezu unmöglich machen würde. Vielleicht würde Mena aber auch für eine Weile irgendwo in der Stadt untertauchen. Dann brauchte sie aber trotzdem Essen, Trinken, Geld, einen Platz zum Schlafen.... Mögliche Anlaufstellen für Mena waren auch Orte, an denen sie diesen Ring loswerden konnte – Pfandleiher, Tauschhändler und

dergleichen. Falls einer von denen den Mut hatte, so ein stadtbekanntes Schmuckstück bei sich unterzubringen.

Einfach würde es jedenfalls nicht werden, so viel stand schon mal fest.

Nachdem Alsth gegangen war, ließ Nylla sich erschöpft zurück auf ihren Pilotensessel fallen.

Sie saß still da und hörte zu, wie sein Gleiter startete und das Summen dann langsam immer leiser wurde.

Als es nicht mehr zu hören war, blieb sie weiter bewegungslos sitzen, sah nur hin und wieder kurz auf die Uhr.

Fünf Minuten später drehte sie ihren Stuhl nach vorne um, ließ die Motoren der *Landario* starten und hob schließlich ab.

Sie wählte einen Koordinatensatz, den sie vor einigen Wochen im Navigationscomputer gespeichert hatte, und steuerte darauf zu. Ihr Kurs führte sie nach Westsüdwest, über die Savanne, zu der großen Felsformation westlich von Anbis City. Sie flog die *Landario* in das kleine Tal hinein, in dem der verlassene Außenposten der alten Kaserne lag, den sie vor einigen Monaten entdeckt und etwas erforscht hatten.

Sie landete ihr Schiff direkt neben dem auffälligen Gebäude, fuhr den Antrieb herunter, holte einen vorbereiteten Rucksack aus einem Schrankfach und sprang nach draußen. Sie lief zum Gebäude hinüber, zwängte sich durch die halb offene Tür und trat in den Hauptraum hinein.

Mena wartete schon auf sie.

Sie saß an dem spartanischen Metalltisch, der mitten in dem Raum stand, und blickte Nylla entgegen. Sie sah müde aus, ihre Augen waren tränenunterlaufen, ihre Haare zersaust und ihre Kleidung abgetragen. Es war fast wieder wie damals, als sie sich

zum ersten Mal begegnet waren und Mena in einem wirklich erbärmlichen Zustand gewesen war.

Und auch sonst schien es, als wäre schlagartig alles wieder auf Anfang gestellt worden.

„Hallo, Mena.“ Nylla bemühte sich, ihre Stimme möglichst vergnügt klingen zu lassen. Besonders viel Anlass dazu gab es im Augenblick natürlich nicht. Sie stellte ihren Rucksack auf dem Tisch ab und öffnete ihn. „Ich hab dir ein bisschen was zum Essen und Trinken mitgebracht. Und ein paar saubere Klamotten.“ Sie holte die Sachen heraus und schob sie über den Tisch zu Mena hinüber.

„Danke“, sagte diese mit dünner Stimme.

Sie schwiegen sich ein paar Sekunden an. Mena starrte auf die Mitbringsel und Nylla wusste nicht so recht, ob sie sich zu ihr an den Tisch setzen oder stehen bleiben sollte.

„Alsth war vorhin da“, platzte Nylla schließlich heraus.

Mena sah auf. „Hast du es ihm.... gesagt?“

Nylla entschied sich dann doch dazu, Platz zu nehmen. „Ich hab ihm gesagt, was wir heute Nacht ausgemacht haben: Dass ich nicht weiß, wo du bist. Dass du dich nicht mehr blicken gelassen hast. Und ich denke, er hat es mir auch geglaubt.“

„Wirklich?“

„Ja....“ Nylla holte tief Luft und atmete kräftig aus. „Es war ganz schön heftig, das kann ich dir sagen! Ich musste wirklich alle Register ziehen, die ich kenne, um ihn zu überzeugen! So geschwitzt wie in diesen Minuten hab ich noch nie und bis zuletzt hab ich befürchtet, dass er mir etwas ansieht.“

„Es war bestimmt schlimm für dich, Alsth so anzulügen.“

„Tja, besonders toll war es wirklich nicht. Am hässlichsten war dieser eine Moment, in dem er so ausgesehen hat, als würde

er sich schuldig fühlen, weil er mich überhaupt verdächtigt hat. Da wäre ich fast schwach geworden.“

Als Mena das hörte, wurde sie wieder ganz klein. „Es tut mir so leid, dass du das wegen mir machen musstest. Wahrscheinlich wird er nie wieder ein Wort mit dir reden, wenn es rauskommt... Und das alles nur, weil ich so blöd war... und...“ Sie schluckte und Nylla erwartete schon, dass sie wieder zu weinen anfing.

Schnell streckte sie die Hand aus und legte sie auf Menas Hände. „Hey. Alsth in der Hinsicht nicht die Wahrheit zu sagen, war meine Entscheidung. Es ist nicht deine Schuld, Mena. Ich hab mir das alles ganz allein eingebrockt, als ich die Bedingung der Schlange akzeptiert habe, auf dich aufzupassen. Ich wusste schließlich, dass es nicht einfach werden würde. Aber ich hab es trotzdem auf mich genommen, weil ich irgendwie gespürt hab, dass es sich für dich lohnen kann.

Und bisher warst du ja auch immer ganz vorbildlich und hast deine Finger gut zurückgehalten. Nur dieses eine, einzige Mal bist du eben schwach geworden und sofort geht alles den Bach runter. Du hast aber auch ein verdammtes Pech, Mädels, das ist schon nicht mehr feierlich!“

Menas Augen glitzerten feucht, als sie Nylla eindringlich ansah. „Ich wollte das alles überhaupt nicht. Ganz ehrlich. Ich wusste ja nicht mal, dass dieser Ring da ist und dass das Zelt dem Bürgermeister gehört. Und ich hab wirklich nicht vorgehabt, etwas mitzunehmen. Ich wollte mich nur ein bisschen umsehen, weil ich einfach so neugierig war...“

Sie schüttelte niedergeschlagen den Kopf. „Aber dann waren da diese Diomanten und ich musste sie mir einfach aus der Nähe anschauen. Und auf einmal ist da dieser riesige Hund und bellt

und die Frau hat angefangen zu schreien und.... Ich hab total die Nerven verloren und mir ist nichts anderes mehr eingefallen als schnell wegzurennen! Ich hätte den Ring einfach wegschmeißen sollen oder.... keine Ahnung.... aber als es mir eingefallen ist, war alles schon zu spät! Ich wusste einfach nicht mehr, was ich tun sollte.... ich....“ Sie stockte und kämpfte mit den Tränen.

Nylla festigte ihren Griff um Menas Hände. „Bitte mach dich nicht verrückt. Die Sache ist passiert, du kannst sie jetzt nicht mehr rückgängig machen. Es ist einfach blöd gelaufen. Aber es war auf jeden Fall das einzig Richtige, nach diesem dummen Zwischenfall sofort zu mir zu kommen und mir alles zu sagen. Deine Natur wäre gewesen, wieder so weit wie möglich wegzurennen. Aber du hast dem Drang widerstanden. Und allein deswegen bin ich schon extrem stolz auf dich, glaub mir.“

„Aber.... aber was sollen wir jetzt machen?“

Nylla seufzte. „Leicht wird es jedenfalls nicht. Alsth hat natürlich sofort Alarm geschlagen, als er dich erkannt hat. Das heißt, die Polizei von Anbis City hat jetzt nicht nur dein Gesicht, sondern auch deinen Namen. Und sie wissen, dass du zur Kaserne gehörst, das wird auch für Jhordun eine schwere Geschichte....“

„Oh nein.... Das heißt, ich hab nicht nur *dir* alles vermasselt, sondern den ganzen Gesetzlosen? Das wird immer schlimmer! Die werden mir das nie wieder verzeihen!“ Menas Hände begannen kräftig zu zittern.

*Da könntest du leider recht haben....* Doch Nylla durfte sie nicht noch mehr aufregen. Sie war ohnehin nur noch ein Häufchen Elend und wenn sie glaubte, dass es keinen Ausweg mehr gab, würde sie am Ende noch wirklich weglaufen. Sie musste das Mädchen irgendwie auf andere Gedanken bringen.

„Hast du den Ring hier?“ fragte sie daher. „Kann ich ihn mal sehen?“

Zuerst schien Mena wenig begeistert, doch dann stand sie auf, ging zum Regal hinüber und fischte etwas zwischen den Notizheften raus, die die Soldaten damals als Ersatz-Logbücher genutzt hatten. Nylla registrierte mit einer gewissen Zynik, dass Mena trotz allem ein Versteck für ihre neuste Beute gesucht hatte, wie eine typische Elster, die ihr stibitztes Glitzerzeug in irgendein Gebüsch stopfte.

Mena legte den Ring vor Nylla auf den Tisch. Es war ein wirklich hübsches Schmuckstück und Nylla konnte sofort verstehen, dass jemand wie Mena davon ganz begeistert gewesen sein musste. Sie selbst machte sich nicht viel aus diesem Kram und trotzdem ertappte sie sich dabei, dass für einige Sekunden ihr Mund vor Erstaunen offen stand. „Nett“, sagte sie trocken. „Da wären wohl so einige schwach geworden.“

Mena zog daraufhin ihren Mund zu einem dünnen Punkt zusammen, wie sie es immer tat, wenn einer von Nyllas Kommentaren sie ärgerte oder beleidigte. Manchmal fand Nylla das geradezu witzig, sodass sie sich oft nicht beherrschen konnte und absichtlich irgendetwas sagte, von dem sie wusste, dass es Mena nicht gefallen würde. Im Augenblick hätte sie sich jedoch am liebsten selbst eine kräftige Ohrfeige verpasst, weil ihr dieser wenig feinfühlige Spruch rausgerutscht war.

„Es dürfte klar sein, dass wir das Ding nicht einfach nur zurückbringen können“, sagte sie schnell. „Der Bürgermeister wird trotzdem verlangen, dass du geteert und gefedert wirst. Und eine schlichte Entschuldigung wird wohl kaum genügen. Behalten können wir es aber auch nicht. Und wir können dich nicht ewig hier verstecken. Irgendwann wird mir irgendjemand

auf die Schliche kommen – womöglich Alsth.... oder sein Partner Kheilo, denn dieser Typ hat ein geradezu beängstigendes Gespür dafür, wie Gauner wie wir denken. Du kennst ihn nicht, aber ich hatte schon mal das Vergnügen und der Kerl ist einfach unheimlich gut in seinem Job.“

„Und was machen wir dann?“

„Tja...“ Nylla biss sich auf die Lippen. „Das weiß ich leider noch nicht. Wir müssen diesen Ring irgendwie zu seiner Besitzerin zurückschaffen, ohne dass eine von uns beiden gesehen wird. Und es muss so aussehen, als wäre er nie weg gewesen und als wärst du nur eine Halluzination gewesen, die in Wirklichkeit nie in der Nähe von diesem Wahlfest war. Es muss uns irgendwie gelingen, alles wieder auf den Anfangszustand zurückzudrehen – und ganz ehrlich, ich hab im Moment nicht die geringste Ahnung, wie ich das schaffen soll...“

Als Mena schon wieder den Eindruck machte, kurz vor der endgültigen Verzweiflung zu stehen, stand Nylla schnell auf und kam um den Tisch herum auf sie zu. „Aber keine Angst. Ich bin sehr erfinderisch, wenn es darauf ankommt. Früher oder später wird mir irgendetwas einfallen, wie ich deinen Hals aus der Schlinge ziehen kann.“ Sie legte ihre Hände auf Menas Schulter und zwang so viel Zuversicht in ihre Stimme, wie sie nur konnte. „Davon bin ich fest überzeugt.“

Mena drückte sich Nylla entgegen und umarmte sie ganz fest. „Danke, Nylla. Du bist die beste Freundin, die man nur haben kann.“

Nylla ließ die Umarmung zu und strich dabei leicht über Menas Kopf. „Ich weiß.“

Plötzlich musste sie daran denken, dass es noch vor gar nicht allzu langer Zeit nur eine einzige Person gegeben hatte, um die

sie sich sorgen musste: Sich selbst. Sie hatte nur ihren jeweiligen Auftrag erledigen müssen und alles andere, auch die anderen Schmuggler, konnten ihr dabei relativ egal sein.

Zum ersten Mal seit dem Ende jener Zeit wünschte ein Teil von ihr sich diese unkomplizierten Tage zurück.

„Kommissar Kheilo.“ Eine vertraute Stimme ließ Kheilo von seinem Computer aufblicken. „Ich denke, wir sollten uns mal unterhalten.“

Vlorah, Kosmopol-Agentin und Leiterin des Kosmopol-Außenbüros im Anbis-System, stand vor seinem Schreibtisch und machte einen etwas missmutigen Eindruck – sogar für ihre Verhältnisse. Er hatte sie gar nicht reinkommen gehört. Aber die Tür zum Büro stand auch offen. Alsth hatte sie aufgelassen, als er hastig aufgebrochen war, und bis jetzt war er noch nicht zurück.

Kheilo erhob sich. „Ich kann mir auch schon denken, *worüber* Sie sich unterhalten wollen. Es scheint so, als gäbe es zur Zeit in der ganzen Stadt kein anderes Gesprächsthema.“

„Das ist wohl so. Ich hoffe aber, dass unser Gespräch etwas gehaltvoller ausfallen wird als der übliche Tratsch am Gartenzaun.“

„Gehen wir ein Stück. Ich sollte mir ohnehin ein wenig die Beine vertreten.“ Kheilo ging zur Tür und deutete Vlorah an mitzukommen. Sie schloss sich ihm an und zusammen liefen sie den Flur hinunter.

Vlorah kam gleich zur Sache: „Sie können sich meine Reaktion vorstellen, als ich hörte, dass der gestrige – *sehr aufsehens-erregende* – Vorfall bezüglich des Diebstahls eines berühmten Rings mit dieser Gruppe von Gesetzlosen zusammenhängt, über

die wir vor ein paar Monaten schon einmal diskutiert haben.“

Das konnte Kheilo tatsächlich. Er hatte auch schon erwartet, dass Vlorah früher oder später bei ihm auftauchen würde – wenn auch nicht ganz so schnell. „Genau genommen hat es nicht *direkt* mit den Gesetzlosen zu tun. Sondern mit einem jungen Mädchen, das bei ihnen – sozusagen – Asyl gewährt bekam.“

„Spielt das so eine große Rolle?“ Vlorah ließ sich nicht beirren. „Die Gesetzlosen machen sich nicht unbedingt beliebter bei der Kosmopol, wenn sie kleptomatisch veranlagte Herumtreiber bei sich aufnehmen und als Teil ihrer Gemeinschaft behandeln. Nach dem zu urteilen, was ich in Ihrem Bericht gelesen habe, ist dieses Mädchen auf keinen Fall dazu in der Lage, ein eigenständiges Leben zu führen. Sie benötigt dringend Lebenshilfe, einen Autoritätsbezug, womöglich eine psychologische Behandlung. Auf keinen Fall ist diese Gesetzlosengesellschaft ein gutes Umfeld für diese junge Person.“

„Na gut, dieser Bericht ist vielleicht etwas übertrieben formuliert....“

Vlorah blieb kurz stehen. „Das waren *Ihre Worte*, Kommissar.“

„Ich weiß. Ich kann mich noch gut erinnern, sie geschrieben zu haben. Ich meinte damit, dass Sie nicht den Fehler machen sollten, diese Situation jetzt überzubewerten. Wir sprechen hier von einer einzelnen Person und einem einzelnen Zwischenfall, der aufgrund seiner öffentlichen Wirksamkeit bis ins Unendliche aufgebauscht wird. Nur deswegen jetzt wieder die ganze Diskussion um die Existenzberechtigung dieser Gesetzlosengesellschaft auszugraben, halte ich für übertrieben.“

Vlorah schwieg für ein paar Sekunden und starrte Kheilo nur

stirnrunzelnd an. „Sie sollten sich keinen falschen Eindruck machen, weil ich die Angelegenheit seit dem Ende des Borste-Falls nicht mehr angesprochen habe. Die Kosmopol-Direktion auf Borla hat das nicht vergessen. Ich bekomme in hartnäckiger Regelmäßigkeit Aufforderungen von meinen Vorgesetzten, in dieser Hinsicht meine Einschätzung abzugeben. Ich schreibe dann jedes Mal zurück, dass sich seitdem nichts mehr ereignet hat und ich die Situation als stabil betrachte. Aber es sollte klar sein, welche Antwort die Kollegen auf Borla eigentlich hören wollen.

Machen Sie sich nichts vor: Die wollen immer noch ihr Exempel. Es soll sich etwas Handfestes tun im Anbis-System, worüber man der Politik und den Medien berichten kann. Wenn dafür ein paar Gesellschafts-Flüchtlinge den Kopf herhalten müssen, ist ihnen das nur recht. Und ich weiß wirklich nicht, wie ich denen diese neuste Geschichte nun verkaufen soll. So belanglos dieser Diebstahl auch sein mag, er könnte schlimmstenfalls durchaus der Tropfen sein, der das ganze Fass zum Überlaufen bringt.“

„Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir alles tun, um das Mädchen und ihre Beute zügig zu finden. Sie wissen sicherlich, dass der Bürgermeister die ganze Stadt aufgehetzt hat. Wir wollen unbedingt, dass die Sache so schnell wie möglich beendet und zu den Akten gelegt wird. Was Sie dann anschließend Ihren Leuten berichten – darüber hat keiner von uns hier viel Einfluss.“

Vlorah nickte langsam. Dann setzten sie sich wieder in Bewegung. „Darauf können wir uns erst einmal einigen. Was mich jetzt noch interessieren würde, ist wie Sie eigentlich auf die Verbindung zu den Gesetzlosen gekommen sind. Wenn ich das richtig verstanden habe, hat Ihr Kollege Alsth das Mädchen auf

dem Phantombild erkannt. War das so?“

Kheilo schwante Übles. „Ja, so in etwa.“

„Aber wie? Woher kannte er sie? Hat er irgendwelche Kontakte zu den Gesetzlosen?“

Kheilo biss sich auf die Zunge. Er wusste nicht so recht, wie viel er Vlorah nun erzählen sollte. Ihm war klar, dass Alsth nicht begeistert darüber sein würde, wenn die Kosmopol-Agentin davon erfuhr, was ihn in letzter Zeit so häufig zur Kaserne gezogen hatte. Sie hatten nicht viel darüber gesprochen, aber es war offensichtlich, dass Alsth in dieser Hinsicht auf seine Diskretion vertraute.

Aber Vlorah würde ohnehin früher oder später davon erfahren. Von ihrer kurzen Zusammenarbeit wusste er, dass es wenig gab, was dieser klugen Frau auf lange Sicht entging. Deswegen entschied er sich dazu, mit der Sprache heraus zu rücken.

„Sie erinnern sich noch an diese junge Schmugglerin namens Nylla, die uns damals geholfen hat, diese Verschwörung aufzudecken?“

„Ja, natürlich. Aber was...“ Vlorahs Miene verdunkelte sich plötzlich. „Oh bitte, sagen Sie bloß nicht...“

„Sie hat sich nach dem Abschluss des Falls bei den Gesetzlosen niedergelassen und unternimmt jetzt für sie Besorgungsflüge mit ihrem Schiff. Als wir den Mord an Borste untersucht haben, hat Alsth sie dort wiedergefunden. Er hat sich mit ihr angefreundet und besucht sie inzwischen regelmäßig. Dabei hat er wohl auch unsere kleine Diebin kennen gelernt.“

Vlorah sah aus, als hätte sie gerade in eine extrem saure Zitrone gebissen. „Das ist einfach großartig. Als nächstes erzählen Sie mir wahrscheinlich noch, diese Schmugglerin und die Diebin wären irgendwie miteinander verbandelt.“

Kheilo machte schmale Lippen und sagte erst einmal nichts. Vlorah sah an die Decke und stöhnte laut.

„Mena ist wohl inzwischen so etwas wie die Schutzbefohlene von Nylla....“

„Toll. Das ist wirklich ganz toll. Das heißt also, eine zentrale Figur hinter der letzten großen Demütigung für die Kosmopol, aufgrund derer diese ganze Gesetzlosen-Diskussion erst losgetreten wurde, ist jetzt auch ein Teil dieser Gemeinschaft. Und damit nicht genug, steckt sie auch noch mit der Diebin unter einer Decke, die das ganze Thema nun wieder ins Gespräch gebracht hat. Ich kann es gar nicht erwarten, Direktor Shimmy das alles zu erzählen!“

„Das ist vielleicht gar nicht nötig.“ Kheilo hoffte, an Vlorahs Verständnis appellieren zu können. Er wusste, dass die Kosmopol-Agentin auch verständnisvoll sein konnte, wenn sie wollte. „Wenn wir das Mädchen schnell finden und den Ring zurückbringen, ist nichts Schlimmes passiert. Alsth ist gerade zur Kaserne unterwegs, um Nylla nach dem Mädchen zu befragen. Vielleicht wird sie uns ja helfen, Mena zu finden. Oder sie hat womöglich gar nichts damit zu tun. Dann könnte ihre Rolle in dem Spiel doch großzügig verschwiegen werden. Immerhin ist unser Fall mit der Schmugglerverschwörung längst abgeschlossen. Nicht zuletzt ja auch dank Nyllas Hilfe.“

Doch diesmal konnte er wohl nicht zu Vlorah durchdringen. „Sie wissen genau, dass ich damals wenig begeistert von Nyllas Mitwirken gewesen bin. Und ich bin auch jetzt noch davon überzeugt, dass sie uns nur geholfen hat, um ihre eigene Haut zu retten. Tut mir leid, aber dieser Zusammenhang ist so offensichtlich, das kann ich einfach nicht verschweigen.“

Allerdings....“ Vlorah stockte erneut und hinter ihrer Stirn

schien es kräftig zu rattern. „Dadurch könnte sich vielleicht eine Möglichkeit ergeben haben...“

„Was meinen Sie damit?“

„Kommen Sie!“

Vlorah setzte sich schlagartig wieder in Bewegung und hastete zum nächsten Aufzug. Kheilo bemühte sich, mit ihr mitzuhalten. Sie stiegen in den Aufzug und Vlorah wählte die Etage, auf der sich ihr Kosmopol-Büro befand, das man ihr zur Verfügung gestellt hatte.

„Könnten Sie mir eventuell erklären, was Sie vorhaben?“

„Sie erinnern sich noch daran, dass wir Nylla eine Weile hier im Haus zu Gast hatten. Wie Sie wissen, war sie zuerst nicht allzu kooperativ. Eine typische Schmugglerin eben. Sie hat erst dann geredet, als wir ihr Raumschiff aufgespürt hatten – übrigens ebenfalls in der Nähe der Gesetzlosen-Kaserne, wenn ich mich nicht irre. Wir haben ihr damit gedroht, es zu verkaufen, wenn sie den Mund nicht aufmacht.“

„*Sie* haben ihr damit gedroht, Agent Vlorah. Ich wollte damit von vornherein nichts zu tun haben.“

„Wie auch immer. Für eine Weile hatten wir das Raumschiff dieser Schmugglerin in unserer Gewalt. Das war, bevor wir uns für eine Kooperation mit ihr entschieden haben. Ich habe mir damals erlaubt, einen kleinen Peilsender in ihrem Schiff zu verstauen, nur für den Fall. Es ist ein passiver Kosmopol-Sender mit Koordinaten-Speicher, der nur aufgespürt werden kann, wenn seine Daten von außen gelesen werden. Und wenn ich richtig liege, muss ich nach dem Ende des Falls wohl... *verges-*sen haben, ihn wieder zu entfernen.“

Jetzt war es an Kheilo, Vlorah entgeistert anzusehen. „Sie sind einfach unmöglich. Immer, wenn ich denke, dass Sie viel-

leicht doch ein Gewissen haben...“

„Jetzt übertreiben Sie mal nicht. Wie sich jetzt herausstellt, war meine damalige Vorsicht durchaus angebracht. Denn nun können wir genau nachprüfen, wo Nylla mit ihrem Schiff in den letzten Tagen gewesen ist. Und wenn sie tatsächlich mit der Diebin unter einer Decke steckt – was mir mein Gefühl deutlich sagt – dann könnten wir sie durchaus auf diese Weise finden.“

Der Lift hielt an und Vlorah stürmte nach draußen und in ihr Büro, das direkt gegenüber lag. „Kommen Sie, wir klinken uns gleich in den Peilsender ein!“

Kheilo blieb noch für ein paar Sekunden im Aufzug stehen. „Meine Großmutter hat mich ja damals gewarnt, dass ich durch diesen Job irgendwann meine Seele verkaufen werde“, murmelte er.

Nylla hatte Jhordun schon erwartet.

Einerseits, weil sie ihn mittlerweile zu gut kannte, um davon auszugehen, dass er in dieser Sache untätig bleiben würde.

Andererseits, weil sie seine charakteristisch zielstrebigem Schritte schon von draußen gehört hatte.

„Komm ruhig rein“, sagte sie daher, als er die Frachtrampe der *Landario* betrat.

Jhordun machte einen recht entspannten Eindruck. Aber das hatte nicht viel zu bedeuten. „Dein Schiff hier draußen in der Savanne ist wie immer ein hübscher Anblick“, begann er. „Ich war seit einer Weile nicht mehr hier. Das letzte Mal, dass ich dich zu Hause besucht habe, hatte einen sehr ähnlichen Anlass, nicht wahr?“

Nylla entschied sich erneut dazu, nicht lange zu fackeln. „Ich sag dir ganz ehrlich, Jhordun, ich weiß nicht, wo sie ist. Mich

hat sie damit genau so kalt erwischt wie jeden hier und ich bin....“

Doch Jhordun winkte schnell ab. „Das interessiert mich nicht besonders. Ich bin eigentlich nur hier, um zu sehen, wie es dir geht.“

Das überraschte Nylla jetzt ein bisschen. „Wie es *mir* geht?“

„Natürlich.“ Jhordun zuckte mit den Achseln. „Als wir damals von dir verlangt haben, dass du dich um Mena kümmern sollst, war uns durchaus klar, wie schwierig das für dich sein würde. Nach deinem bisherigen Leben als totale Einzelgängerin muss diese Erfahrung für dich sehr ungewohnt gewesen sein. Und sind wir mal ehrlich, Mena ist nicht gerade die unkomplizierteste Person.“

„Das.... stimmt wohl. Aber wir sind in den letzten Wochen gut zusammen gewachsen. Sie hat mir vertraut.... dachte ich zumindest. Wie sich jetzt herausstellt, hab ich mich wohl geirrt....“

Jhordun antwortete darauf nur mit einem kurzen Brummen, das Nylla nicht so recht einordnen konnte. Dann sagte er: „Ich will nur klarstellen, dass du noch nicht aus deiner Pflicht entlassen bist, Nylla. Ganz im Gegenteil: Dir fällt in den nächsten Tagen eine genau so wichtige Aufgabe zu wie mir.“

Nylla wurde immer verwirrter. „Wovon redest du?“

„Es ist klar, dass wir diesen Vorfall nicht einfach ignorieren können. Selbst hier draußen auf unserem Fleckchen Erde haben wir mitbekommen, was für ein großes Aufsehen Menas Diebstahl verursacht hat. Der Borste-Fall vor vier Monaten hat uns da auch etwas wachgerüttelt. Nach allem, was du und dein Polizeifreund uns über die Pläne der Kosmopol berichtet haben, mussten wir etwas umdenken. Wir können uns nicht aus allem

raushalten und denken, wir wären damit von der Gesellschaft perfekt abgeschottet. Nein – wir müssen uns nach außen hin präsentieren.“

Er schnitt eine unwillige Grimasse. „So wenig mir das auch zusagt, fällt diese Aufgabe wohl am ehesten mir zu. Mich kennt man in der Stadt. Ich bin das erste Gesicht, das mit unserer kleinen Gemeinschaft in Verbindung gebracht wird. Deswegen habe ich mich dazu entschieden, mit den hohen Tieren von Anbis City in den Dialog zu treten. Ich werde versuchen, mit dem Bürgermeister zu reden, den Medien ein paar Interviews geben, vielleicht sogar ein paar Worte mit dieser Kosmopol-Agentin oder ein paar Leuten von der Polizei wechseln. Ich werde alles tun, um unsere Gemeinschaft nach außen hin im besten Licht dastehen zu lassen. Das bin ich euch allen schuldig.“

„Das ist eine wirklich sehr gute Idee, Jhordun. Ich bin da ganz deiner Meinung. Aber was hat das genau mit *mir* zu tun?“

„Mena ist deine Verantwortung, Nylla. Du bist immer noch ihre Mentorin. Die Tatsache, dass sie einen schlimmen Rückfall erlitten hat und dass sie abgehauen ist, ändert daran überhaupt nichts. Mir ist egal, wie du das machst, Nylla. Aber du wirst dafür sorgen, dass sie ihren Fehler wieder ausbügelt.“

Wieder spürte Nylla dieses Schwindelgefühl der Überforderung, das ihr während ihrer Schmuggler-Zeit völlig fremd gewesen war. „Aber ich weiß doch nicht mal, wo sie ist. Sie hat mich auch hintergangen!“

Jhordun schwieg eine Weile und sah sie nur abschätzend an. „Wie gesagt, es spielt keine Rolle. Es ist deine Aufgabe, dich um Mena zu kümmern. Und wie du das anstellst, ist ganz allein deine Angelegenheit. Ich vertraue darauf, dass du dir das Richtige einfallen lassen wirst...“, und er legte eine besondere Beto-

nung in die nächsten Worte, „.... *egal*, wie viel oder wenig Kontakt du zur Zeit noch mit ihr hast. Alles klar?“

„Klar“, konnte Nylla nur noch antworten. Jhordun nickte ihr noch zu und verließ dann die *Landario* schnellen Schrittes.

Sie konnte sich nicht helfen, aber irgendwie hatte sie das Gefühl, dass sie Jhordun zu keiner Zeit hatte täuschen können. Es war schon verwunderlich, dass es bei Alsth, der sie viel besser kannte, so gut funktioniert hatte und bei Jhordun überhaupt nicht. Andererseits war vielleicht ihre große Vertrautheit gerade der Grund dafür, *warum* es bei Alsth so gut geklappt hatte.

Nylla hatte auf jeden Fall fest vor, Jhorduns Aufgabe zu erfüllen. Sie hatte nur immer noch nicht die geringste Ahnung, wie sie das anstellen sollte.

Als Alsth ins Büro zurückkam, merkte er sofort, dass etwas nicht stimmte.

Kheilo saß zusammengesunken an seinem Schreibtisch und sah aus, als würde ihm gerade ein Kilo Schwermetall im Magen liegen. Und er schien bereits auf Alsth gewartet zu haben.

„Was ist denn los?“ fragte er. „Ist irgendetwas Schlimmes passiert?“

Kheilo seufzte. „Komm rüber“, sagte er dann schwermütig. „Es gibt hier etwas, was du unbedingt sehen musst...“

Gegen Abend flog Nylla noch einmal zum alten Außenposten, um Mena zu besuchen und mit dem Nötigsten für die Nacht zu versorgen. Leider musste sie ihr sagen, dass sie immer noch keinen guten Plan hatte, aber das würde sich hoffentlich bald ändern.

Nachdem sie dem Mädchen beim Abendessen Gesellschaft

geleistet hatte, verabschiedete sie sich wieder, um zur Kaserne zurückzukehren.

Sie verließ das kleine Gebäude, schlenderte zur nicht weit weg geparkten *Landario* hinüber – und blieb erstarrt stehen.

Alsth stand mit verschränkten Armen vor dem Schiff. Und er sah wirklich wütend aus.

„Ich gratuliere dir“, sagte er mit kühler Stimme. „Das hast du ganz toll hinbekommen. Ich hatte wirklich nicht mehr den geringsten Zweifel, dass du mir die Wahrheit sagst.“

Nylla versuchte ihre aufsteigende Panik zurückzudrängen. Jetzt kam es darauf an, schnell und effektiv zu improvisieren. „Wenn du es mich vielleicht erklären lässt...“

„Mein Gott, Nylla!“ platzte es aus ihm heraus. „Was hast du dir nur dabei gedacht!?“

„Bitte, Alsth, ich kann gut verstehen, dass du jetzt sauer bist, aber...“

„Ach so, das kannst du also verstehen. Na dann ist ja alles gut. Es ist egal, wenn du den einzigen Menschen belügst, der dir immer bedingungslos vertraut hat. Solange du hinterher nur verstehen kannst, warum er darüber *ein bisschen ungehalten* ist!“

Nylla konnte nicht anders, als in dieser Situation trotzig zu reagieren. Es lag ihr einfach im Blut. „Weißt du, ich bin ja ein großer Fan von gutem Sarkasmus. Ich könnte mir das jetzt auch stundenlang anhören, wenn ich die Zeit dazu hätte. Nur leider habe ich gerade alle Hände voll damit zu tun, einen unbeholfenen Teenager vor einer Horde Piranhas zu beschützen. Wenn du also nichts Sinnvolles mehr zu sagen hast...“

Sie versuchte an ihm vorbei zu ihrem Schiff zu huschen, doch er hielt sie auf und packte ihren Arm mit eisernem Griff. „Nein, du wirst jetzt nicht einfach verschwinden. Aus *dieser* Nummer

kommst du nicht so einfach raus.“

Nylla sah Alsth direkt in die Augen und bemühte sich um einen möglichst harten Gesichtsausdruck. „Lass mich los!“

„Den Teufel werde ich tun!“ Er ließ keinen Millimeter locker.

Nylla wurde noch eisiger und legte so viel Nachdruck in ihre Stimme, wie sie konnte. „*Lass.... mich.... los....*“

Alsth funkelte sie noch ein paar Sekunden an. Dann lockerte er seinen Griff etwas, ohne jedoch seinen wütenden Blick von ihr zu nehmen. Nylla riss sich los und sprang die Rampe der *Landario* hoch. Alsth folgte ihr sofort auf dem Fuß in das Schiff hinein.

„Okay, Nylla, Folgendes wird jetzt passieren: Wir nehmen Mena auf der Stelle in die Stadt mit. Sie wird Ohmholt's Frau den Ring zurückgeben. Und ihr werdet euch beide verantworten, *sie* für ihren Diebstahl und *du* für deine Beihilfe. Und dabei werden Kheilo und ich dafür sorgen, dass euch die *Piranhas* möglichst vom Hals gehalten werden. Obwohl ich ehrlich gesagt im Moment große Lust hätte, dich einfach der Meute zu überlassen. Ich werde es trotzdem nicht machen, für Mena. Sie kann ja nichts dafür, dass ihre Mentorin eine ewige dickköpfige Einzelkämpferin ist.“

Nylla spürte einen Stich irgendwo zwischen Herz und Magen. Sie drehte sich zu ihm um. „Beschimpfe mich, so viel du willst. Aber du darfst Mena das nicht antun. Bring sie nicht in die Stadt und überlasse sie irgendwelchen Psychodoktoren oder anderen Typen, die denken, dass nur sie wüssten, in welche Schablonen man alle Menschen zwingen muss. Das würde das Mädchen nicht durchstehen.“

Alsth zog verwundert die Augenbrauen ein. Ihm schien irgendetwas in ihrer Mimik oder ihren Worten aufgefallen zu

sein. „Ist *das* der Grund? Hast du mich deswegen nicht eingeweihet? Weil du dachtest, ich würde Mena jetzt in eine Zwangsjacke stecken lassen? Kennst du mich wirklich noch so schlecht? Ich meine, nach allem, was wir in den letzten Wochen zusammen erlebt haben?“

Eine dumpfe Trauer erfasste Nylla. Sie senkte den Kopf und starrte auf den Boden des Frachtraums. „Doch – ich kenne dich. Du hast eine gewisse Methode, mit allen Problemen umzugehen. Eine sehr erfolgreiche, in den meisten Fällen. Aber du kennst Mena nicht so gut wie ich. Nicht nur, weil du nicht so viel Zeit mit ihr verbracht hast. Ihr beide kommt aus völlig verschiedenen Welten. Aber ich und Mena.... wir kommen aus der gleichen kaputten Welt. Deswegen ist meine Methode die einzige, die hier funktionieren kann. Du kannst das ganz unmöglich verstehen. Nicht ohne die Erfahrungen gemacht zu haben, die wir beide gemacht haben.“

Sie sah wieder zu ihm auf. „Du vertraust in diese ganzen Strukturen und Organisationen, die ihr in eurer großen Stadt habt. Du glaubst, dass meistens was Gutes und Richtiges rauskommt, wenn man sich auf Menschen mit Titeln und Abzeichen verlässt. Wahrscheinlich aus gutem Grund. Aber ich kann das nicht. Nenn mich deswegen ruhig eine Einzelkämpferin oder einen Dickschädel. Aber das ist nun einmal meine Art. Und deswegen konnte ich dich unmöglich in diese Sache mit reinziehen. Es tut mir wirklich sehr leid.“

Alsth blieb stumm. Dabei kam es Nylla so vor, als würde er sie zum ersten Mal richtig ansehen. Als hätte er plötzlich zum ersten Mal erkannt, was für ein Mensch sie eigentlich war.

Sie fand diesen Moment unerträglich. Am liebsten hätte sie angefangen zu schreien und wegzulaufen. Es war einer dieser

Augenblicke, in dem einem klar wird, dass es zwischen zwei Menschen eine Mauer gibt, die nicht zu überwinden ist. Nicht innerhalb eines Menschenlebens.

„Aber das spielt jetzt auch keine Rolle mehr“, fuhr sie irgendwann fort, als ihr die Stille zu viel wurde. „Ich weiß nicht, wie du es geschafft hast, aber du hast mich ertappt. Jetzt wirst du wohl tun, was du für richtig hältst.“

Alsth sagte immer noch nichts. Er blickte sie weiter nur an und grübelte nach. Nach schier endlosen Sekunden fand er seine Sprache wieder. „Mir tut es auch leid“, sagte er.

Nylla riss die Augen auf. Von all den Dingen, die er sagen konnte, waren diese Worte die letzten, die sie erwartet hatte.

„Wir haben uns in den letzten Wochen nur so gut verstanden“, fuhr er fort. „So gut hab ich mich noch nie mit jemandem verstanden. Darüber hab ich völlig verdrängt, wie verschieden wir eigentlich sind. Mir hätte das natürlich klar sein müssen, denn ich weiß sehr gut, was du schon alles durchmachen musstest. Bei einigem davon war ich ja sogar selber dabei! Ich hab das verdrängt und gedacht, dass das alles Vergangenheit ist. Nur ist nichts, was wir erleben, jemals nur Vergangenheit für uns. Es ist das, was uns prägt.“

Er kam näher zu ihr. „Aber es war trotzdem unheimlich idiotisch, was du gemacht hast. Und das weißt du auch. Ich meine, sag mir nur eins: Wenn dir meine Methode nicht liegt, was wäre dann deine gewesen? Wie hast du geplant, den ganzen Schlamm mit Mena und diesem blöden Ring aus der Welt zu schaffen?“

„Ehrlich gesagt, ich habe keine Ahnung“, musste sie zugeben. Sie wusste im Moment nicht so recht, ob sie jetzt erleichtert sein sollte. Alsth schien sich zwar etwas beruhigt zu haben, aber sie

sah immer noch so viel Misstrauen in seinen Augen, dass sie es kaum ertragen konnte. „Erst mal wollte ich sie nur aus der Schusslinie bringen. Ich hab sie irgendwo hingebracht, wo keiner sie finden kann – okay, offensichtlich keiner außer dir. Und den Rest wollte ich mir in den nächsten Tagen genau überlegen.“

Er legte den Kopf schief. „Und? Schon irgendwelche Ideen?“

„Nein.“ Sie musste sich Mühe geben, nicht betreten zu lächeln. „Absolut keinen Schimmer.“

Er nickte mit übertriebener Ernsthaftigkeit. „Ach so. Ich kann verstehen, warum du nur auf deine Methode vertrauen wolltest. Das funktioniert ja wirklich hervorragend.“

„Ist es echt nötig, noch weiter auf mir herumzutrampeln? Ich hab inzwischen auch schon kapiert, dass das nicht unbedingt meine schlaueste Aktion war!“

„Ich weiß. Ich bin nur eben immer noch sehr enttäuscht darüber, dass du mich belogen hast. Und es hat mich total geärgert, dass es so gut funktioniert hat. Ich meine: Ich hab dich angesehen und nicht das geringste Anzeichen für eine Täuschung in deinem Verhalten bemerkt!“

„Tja, das ist normalerweise der Sinn einer Täuschung. Dass der Getäuschte nicht merkt, dass er gerade getäuscht wird.“

Doch Alsth ging auf ihren flapsigen Spruch nicht ein, sondern blieb ganz ernst. Das war für Nylla ein klares Zeichen dafür, wie verletzt er immer noch war. Sie beschloss daher, es ihm nicht noch schwerer zu machen.

„Und was hast du jetzt vor?“ fragte sie hoffnungsvoll. „Willst du uns immer noch ausliefern?“

Er zuckte mit den Achseln. „Keine Ahnung. Eigentlich hatte ich das von Anfang an gar nicht vor. Ich war nur so wütend, als

ich erfahren hab, dass du doch mit drinsteckst. Du solltest aber wissen, dass Kheilo alles weiß und die Kosmopol auch schon etwas ahnt. Das heißt, es dürfte nicht mehr lange dauern, bis die Kavallerie hier einrückt.

Ich würde also vorschlagen, wir holen jetzt Mena zu uns rüber und dann besprechen wir alles gemeinsam. Vielleicht können wir das Beste aus unseren *beiden* Welten irgendwie vereinen und uns einen guten Plan ausdenken.“

Nylla traute sich nun endlich, ihre Erleichterung offen zu zeigen. Sie entspannte sich und schenkte Alsth ein schwaches Lächeln. „Ich denke, du hast mich überzeugt.“

Kurz vor dem Schichtwechsel, wenn die Nacht schon hereingebrochen war und die Wachablösung unmittelbar bevor stand, war die Aufmerksamkeitsspanne von Wachleuten immer am niedrigsten. Das wusste Alsth.

Er trat mit entschlossenen Schritten und professioneller Miene auf den Secu zu, der das Haupttor am Anwesen des Bürgermeisters bewachte.

„Abend, ich bin Kommissar Alsth von der Anbis City Polizei“, begann er, als er noch ein gutes Dutzend Schritte von ihm entfernt war. „Ich hätte noch ein paar Fragen an den Bürgermeister und seine Frau bezüglich des Diebstahls.“

Als er den Secu erreichte, zeigte er ihm kurz seinen Ausweis. „Können Sie mich bitte reinlassen?“

Wie erwartet schüttelte der Secu sofort den Kopf. „Bedaure, aber ich wurde angewiesen, jeden Besucher freundlich abzuweisen. Das Bürgermeisterpaar hat seine Aussagen abgegeben und möchte sich in Ruhe auf die Wahl am nächsten Wochenende vorbereiten.“

Alsth schielte zur Seite, um zu sehen, ob Nylla und Mena in Position waren. Sie hockten hinter einer niedrigen Mauer in der Nähe und warteten darauf, dass er ihnen ein paar Sekunden Ablenkung verschaffte. In der Dunkelheit waren nur ihre Schemen zu erkennen.

„Es ist wirklich wichtig. Wenn ich also bitte...“ Er versuchte sich an dem Secu vorbei zu zwängen.

Sofort hatte er eine Hand auf der Brust. „Ich darf Sie noch mal höflich auffordern, jetzt zu gehen.“

Die beiden Männer starrten sich unnachgiebig an. In den Augenwinkeln beobachtete Alsth, wie die beiden Gestalten ihre Deckung verließen und auf den Zaun zu schlichen. Sie waren beide ganz in Schwarz gekleidet und bewegten sich mit geschmeidigen Schritten vorwärts. Die größere der beiden Gestalten stellte sich rücklings an den Zaun und half der kleineren hoch. Diese kletterte blitzschnell an dem Zaun nach oben, als wäre er eine Leiter, und war in null Komma nichts darüber.

Wenn alles so lief, wie sie es geplant hatten, würde Mena auf den Überwachungskameras des Anwesens nicht zu sehen sein. Die Kameras würden zufällig gerade dort, wo sie war, ein diffuses Flimmern zeigen, das nach zufälligen Bildstörungen aussah. Zumindest hatte Ariju ihm versichert, dass dieses kleine Spielzeug, das sie ihm aus der technischen Abteilung besorgt hatte, genau so funktionierte.

Und da Mena ein *Phantom* war, brauchte sie auch keinen ID-Verzerrer.

„Ich dachte, es wäre im Interesse des Bürgermeisters, dass wir den Dieb wiederfinden“, knurrte Alsth weiter. Von der Seite deutete Nylla ihm an, noch etwas weiter zu machen. „Wissen Sie eigentlich, wie viel Zeit wir heute schon mit der Suche nach

diesem blöden Ring verschwendet haben? Da könnte man doch meinen, dass Ohmholt *etwas* dankbarer wäre!“

„Ich habe nun mal meine Anweisungen, Herr Kommissar. Wenn Sie jetzt nicht gehen, muss ich einige meiner Kollegen alarmieren.“

*Hmm, der wird mir etwas zu schnell ungeduldig. Beeil dich, Mena!*

„Dann machen Sie das doch! Die sind vielleicht etwas schlauer als Sie!“

Für einen Moment dachte Alsth, er wäre zu weit gegangen. Denn der Secu wirkte nun sichtlich verärgert. „Sie wollen doch sicher nicht, dass der Bürgermeister sich bei Ihren Vorgesetzten über Sie beschwert, oder? Wie war Ihr Name noch einmal?“

Langsam wurde es brenzlich. Daher entdeckte er mit einer gewissen Erleichterung die kleine Gestalt, die ebenso flink wie vorhin den Zaun wieder heruntergeklettert kam. Die beiden jungen Frauen nickten sich zu und Nylla zeigte Alsth ihren gehobenen Daumen. Dann machten sie sich aus dem Staub.

Alsth hatte von Kheilo die Geschichte gehört, wie er und Vlorah in die Villa des damaligen Rats Herrn Ellister eingebrochen waren. Dagegen war das hier ein Kinderspiel.

Schnell trat er einen Schritt zurück und hob entschuldigend die Hände. „Schon gut. Dann versuche ich es eben morgen noch einmal auf dem Dienstweg. Einen schönen Abend wünsche ich Ihnen noch.“

Er drehte sich um und schritt eilig davon. Dabei gönnte er sich ein breites, zufriedenes Grinsen.

*Ich würde zu gerne Ohmholt's Gesicht sehen, wenn er morgen die große Entdeckung macht....*

Gegen Mittag des nächsten Tages wurde recht kurzfristig im Namen des Bürgermeisters eine Pressekonferenz einberufen.

Weder der Bürgermeister selbst noch seine Frau schienen es für nötig zu halten, persönlich bei der Konferenz zu erscheinen. Stattdessen musste Ohmholt's Pressesprecher den undankbaren Job übernehmen. Man sah ihm auch deutlich an, wie unwohl er sich dabei in seiner Haut fühlte.

In den letzten beiden Tagen war der Diebstahl vom Wahlfest das Thema Nummer Eins in den Medien geblieben. Als der Zusammenhang mit den Gesetzlosen bekannt geworden war, hatten die Journalisten sich darauf gestürzt und die wildesten Spekulationen abgeben.

Einige große Medienseiten hatten exklusive Interviews mit Jhordun, dem „Anführer“ der Gesetzlosen, angekündigt. Jhordun hatte sich geduldig und in seiner üblichen charismatischen Art den Fragen der Reporter gestellt und immer wieder darauf hingewiesen, dass er und die „Gesetzlosen“ den Diebstahl verurteilten und garantiert nichts damit zu tun hatten.

Die Medien verstanden es, den offiziellen Stellvertreter von Anbis City und den Repräsentanten einer alternativen Lebenseinstellung als ultimative Antagonisten gegenüber zu stellen. Oft war es gar nicht so eindeutig, welcher der beiden dabei eher in der Gunst der Medienleute stand. Doch das größte Fragezeichen blieb nach wie vor dieses geheimnisvolle Mädchen, das etwas gewagt hatte, was wahrscheinlich niemand sonst in Anbis City wagen würde.

Dementsprechend war die Spannung einigermaßen hoch, als der Pressesprecher seine Verkündigung machte.

Er ließ direkt am Anfang die große Bombe platzen, dass der Ring der First Lady gefunden worden war. Heute am frühen

Vormittag hatte einer der Gartenroboter ihn auf dem bürgermeisterlichen Anwesen entdeckt. Und zwar – und bevor der Pressesprecher das laut aussprach, musste er einige Zeit zögern – mitten in einer der Hinterlassenschaften von Zeus, dem Schäferhund des Bürgermeisters.

Es schien, als wäre der Ring nie wirklich gestohlen worden. Stattdessen hatte er sich in den letzten zwei Tagen in Zeus' Verdauungstrakt befunden. Und war gestern Nacht irgendwann auf ganz natürliche Weise wieder zum Vorschein gekommen.

Nachdem das Gelächter im Pressesaal sich wieder gelegt hatte – was durchaus einige Zeit dauerte – beantwortete der Pressesprecher noch tapfer einige Fragen. Auf die berechtigte Frage, wie es zur Annahme, dieses Mädchen hätte den Ring mitgehen lassen, kommen konnte, erklärte er, dass die First Lady während des Vorfalls gerade geschlafen und zudem eine Schönheitsmaske auf dem Gesicht getragen hatte. Da könne man schon mal etwas missdeuten, was man zu sehen glaube.

Dennoch sei dieses Mädchen immer noch unerlaubt in Privaträume eingedrungen und habe womöglich höchstpersönlich zu verantworten, dass der Hund die Gelegenheit gehabt hatte, den Ring vor die Schnauze zu bekommen. Doch aufgrund der Umstände – und da in den nächsten Tagen schließlich wichtigere Dinge anstünden – hätten Ohmholt und seine Frau beschlossen, die Sache damit ruhen zu lassen.

Kheilo hielt die Übertragung der Pressekonferenz an, nachdem er sie komplett von vorne bis hinten angesehen hatte. Als er dann zu Alsth aufsaß, war sein Blick einfach unbezahlbar.

„Der Hund hat's gefressen?“ fragte er nüchtern. „Ich glaube, das ist so ziemlich die dämlichste Ausrede aller Zeiten!“

Alsth zuckte mit den Achseln und setzte eine engelsgleiche Miene auf. „So was gibt es. Ich meine, erst vor kurzem haben wir den Selbstmord *eines Schimpansen* aufgedeckt. Aus Liebeskummer.“

Kheilos Gesicht zeigte eine Mischung aus Ungläubigkeit, Verärgerung und mühevoll unterdrückter Belustigung. „Ich habe keine Ahnung, wie du das hingekriegt hast. Aber ich weiß ganz genau, irgendetwas hattest du damit zu tun. Du brauchst es gar nicht abzustreiten.“

Alsth machte den Mund auf, während er sich überlegte, was er darauf bloß erwidern sollte. In dem Moment hörte er sich nähernde laute, polternde Schritte von draußen.

Die Tür flog auf und Agent Vlorah stürmte herein. „Also gut“, fragte sie ohne Umschweife. „Wie haben Sie beide das angestellt?“

Kheilo presste die Lippen aufeinander und blickte demonstrativ zu Alsth hinüber.

„Äh, ich nehme an, Sie spielen auf den Ausgang dieser Diebstahl-Geschichte an...“

Vlorah sah ihn an, als hätte er gerade etwas unheimlich Idiotisches gesagt. „Worauf sonst hätte ich Ihrer Ansicht nach wohl anspielen sollen?“

„Na gut, da haben Sie wohl recht...“, nuschelte Alsth unbeholfen.

„Eigentlich hätte ich erwartet, dass Sie mit dem Ausgang sehr zufrieden sein würden“, kam Kheilo ihm dann doch zu Hilfe. „Das Diebesgut ist wieder aufgetaucht, die Großfahndung wurde beendet, die Verbindung mit den Gesetzlosen hat sich als unbegründet herausgestellt. Ich sagte Ihnen ja bereits, dass diese Sache einfach nur übertrieben aufgebauscht wird. Und genau so

hat es sich ja auch herausgestellt.“

Alsth warf seinem Partner einen dankbaren Blick zu, den dieser mit einem subtilen Augenzwinkern erwiderte.

Vlorah stand unentschlossen zwischen den Schreibtischen der beiden Kommissare und sah nur abschätzig von einem zum anderen. Sie wirkte alles andere als zufrieden – doch schien ihr wenig einzufallen, was sie darauf erwidern konnte.

„Also schön“, sagte sie schließlich grimmig. „Sie haben gewonnen. Da ich nicht weiß, wie ich meinen Bericht an die Kosmopol formulieren sollte, ohne dass er *absolut lächerlich* klingt, werde ich wohl einfach die Aufzeichnung dieser Pressekonferenz nach Borla schicken. Und nachdem es so aussieht, als würde Ihre Schmugglerfreundin nichts damit zu tun haben, werde ich auch ihre Verbindung mit den Gesetzlosen als ausreichend unwichtig einstufen.“

Aber ich sage es Ihnen noch einmal: Es ist noch nicht vorbei. Diese neue Geschichte, unabhängig von ihrem Ausgang, hat wieder Aufsehen erregt. Wenn die Kosmopol gegenwärtig einem gegenüber allergisch reagiert, dann ist es Aufsehen in Bezug auf das Anbis-System. Rechnen Sie damit, dass Sie bald wieder von mir und meinen Vorgesetzten hören werden.“

Sie drehte sich um und marschierte aus dem Büro. Die Tür schlug hinter ihr zu.

Kheilo lehnte sich zurück. „Ich schlage vor, du gibst ihre Worte gleich an deine.... Kontakte bei den Gesetzlosen weiter. Die sollen gefälligst dafür sorgen, dass so etwas nicht so schnell wieder passiert. Ich bezweifle nämlich, dass ‚Der Hund hat’s gefressen‘ noch einmal als Erklärung funktionieren wird.“

Wenige Sekunden später konnten beide Männer ihr Gelächter nicht mehr zurückhalten.

Später am Tag saßen Nylla, Mena und Jhordun zusammen in der *Landario*. Jhordun war gerade von einem kleinen Ausflug in die Stadt zurück und war gleich zu ihnen gekommen. Auch Mena hatte ihr Versteck der letzten beiden Tage verlassen und war wieder dort, wo sie nach Nyllas Empfinden hingehörte.

„Mir wurde von verschiedenen Seiten versichert, dass der Fall nicht mehr weiter verfolgt wird“, berichtete Jhordun. „Der Bürgermeister von Anbis City hat jede Aktion in dieser Richtung abgeblasen. Wahrscheinlich ist es ihm inzwischen so peinlich, dass er am liebsten möglichst schnell Gras über die Sache wachsen lassen will.“

„Das ist gut zu hören.“ Nylla beugte sich zu Mena hinüber. „Oder was meinst du?“

Mena wirkte schon wieder etwas frischer als gestern noch, als sie, Nylla und Alsth ihren Plan geschmiedet hatten. Zuerst war sie extrem ängstlich gewesen, als sie Alsth gesehen hatte. Doch sobald sie gemerkt hatte, dass er trotz allem auf ihrer Seite war, hatte sie sich sehr schnell beruhigt. Sie hatte endlich wieder gut gegessen und etwas geschlafen und heute Vormittag hatte sie schon wieder einen von Nyllas Flügen übernehmen wollen – was diese natürlich abgelehnt hatte.

„Ich wusste, dass du es hinkriegen würdest“, sagte Jhordun an Nylla gewandt. „Schon in der Sekunde, in der ich und die Schlange entschieden haben, dir diese Aufgabe zu geben, wusste ich, dass du Situationen wie diese meistern würdest.“

„Danke, Jhordun“, erwiderte Nylla. „Ich wünschte, ich wäre mir da so sicher gewesen.“

„Glaub mir, wir hätten keine Bessere dafür auswählen können. Ich meine, wie ihr diese Geschichte mit dem Hund einge-

fädelt habt...“ Er beendete den Satz mit einem Lachen, in das auch die beiden jungen Frauen einstiegen.

Dann wandte er sich an Mena und legte ihr beide Hände auf die Schultern. „Und ich hoffe, du hast aus dieser Sache etwas gelernt. Nämlich dass man niemals ganz allein etwas durchstehen muss, wenn man nicht will. Wir sind hier alle für dich da, Mena, und halten zu dir. Genau dafür steht unsere kleine Gemeinschaft hier. Im Gegenzug dürfen wir aber von dir erwarten, dass du dich zusammenreißt. Du bist jetzt eine von uns und deswegen fällt alles, was du tust, auf uns zurück. Es ist das Mindeste, dass du dich bemühst, deine kleinen Schwächen im Zaum zu halten. Können wir uns darauf einigen, Mena?“

Mena nickte sofort ganz brav. Es war merkwürdig, aber Nylla hatte irgendwie das Gefühl, dass Mena in Jhorduns Gegenwart immer besonders ruhig und artig war. Sie fragte sich, woran das wohl lag. „Ja, Jhordun. Ich verspreche es.“

„Sehr gut.“ Er stand auf. „Ich habe auch etwas gelernt: Wir leben hier nicht in einer Glaskugel. Die Großstadt ist gar nicht so weit weg und die Leute dort kennen uns, sie beobachten uns und reden über uns. Das können wir nicht ignorieren. Ich werde daher versuchen, meine Beziehungen zu den wichtigen Leuten in Anbis City aufrecht zu erhalten. Und wenn die Kosmopol tatsächlich irgendwann einrücken sollte, werden wir bestmöglich dafür gewappnet sein.“

Nylla nickte bedächtig. Es musste Jhordun widerstreben, Politik und Lobbyarbeit zu betreiben, denn genau wegen solcher Dinge war er ja überhaupt erst dort, wo er war. Aber er tat es für seine Leute. Das musste jeder hier ihm sehr hoch anrechnen.

Dann drehte sie sich zu Mena um. „Hey, ich glaube, du musst bald los. Alsth wartet schon auf dich.“

Mena sprang auf. Sie hatte sich für ihre nächste Aufgabe passend eingekleidet, mit einer Latzhose und einer Arbeitsweste. „Ach ja, richtig!“

Nylla grinste. „Setz dich wieder hin. Ich flieg dich in die Stadt.“

Jhordun nickte ihnen zum Abschied zu. „Dann verdrücke ich mich mal wieder zur Schlange. Und Mena: Viel Spaß beim Schufteln!“

Er blieb draußen stehen und sah der *Landario* beim Abflug zu.

Alsth führte Mena in die große Halle hinein, in der geschäftiges Treiben herrschte. Es war ein ziemlicher Krach, Funken stoben an allen Ecken und Enden, automatische Roboterarme bewegten sich in alle Richtungen und einige menschliche Arbeiter liefen dazwischen herum.

Eine Frau Ende Zwanzig kam auf die beiden zu. Sie trug Arbeitskleidung und hatte einen Schutzhelm auf. Einen zweiten Helm trug sie in der Hand. Mena fielen sofort die äußerlichen Ähnlichkeiten mit Alsth auf.

„Hey, Polizei!“ begrüßte die Frau ihn. „Da seid ihr ja schon! Und das ist also unsere neue Mitarbeiterin?“

Alsth schob Mena vor sich und legte ihr die Hände auf die Schultern. „Ja, genau, das ist meine Freundin Mena. Mena, das ist Gines, meine Kusine.“

„Hallo“, sagte Mena schüchtern.

„Schön dich kennen zu lernen, Mena. Hier, ich hab schon mal ein kleines Geschenk für dich.“ Sie drückte ihr den zweiten Helm in die Hand. „Weißt du schon, was du in den nächsten drei Wochen hier machen wirst?“

„Äh... nicht so genau“, erwiderte Mena.

„Ach, das ist schnell erklärt. Du hast vielleicht schon mal gehört, wie viele Metrokabinen unter der Stadt unterwegs sind. Es sind, glaube ich, zweihunderttausend, oder waren es drei? Jedenfalls lässt es sich nicht vermeiden, dass hin und wieder welche davon kaputt gehen oder schmutzig werden. Und die kommen dann hier her.“ Gines hob die Arme und ließ sie über die Halle schweifen. „Die meisten können von unseren fleißigen Maschinen wieder in Ordnung gebracht werden, aber manchmal brauchen sie eine hilfreiche menschliche Hand. Und eine davon soll für die nächsten Wochen deine sein. Einverstanden?“

Mena nickte eifrig.

„Schön“, sagte Alsth. „Dann überlasse ich sie jetzt mal dir. Ich muss nämlich zurück, wichtige Polizeiarbeit erledigen. Viel Spaß euch beiden!“

Er verabschiedete sich und ließ Mena bei seiner Kusine. Er hatte darauf bestanden, dass Mena ein bisschen Wiedergutmachung leisten sollte, und er hatte seinen Willen bekommen. Trotz allem war er einfach zu sehr Polizist, um sie völlig ungestraft davonkommen zu lassen. Zum Glück hatte er diesen verwandtschaftlichen Kontakt bei der Metro. Da konnte man immer jemanden gebrauchen.

*Ich sollte Nylla noch bescheid geben, dass Mena erfolgreich abgeliefert ist, dachte er.* Beim Gedanken an Nylla zog sich sein Magen wieder etwas zusammen, wie immer, seit er erfahren hatte, was sie getan hatte. Es würde nicht leicht werden, diesen Riss zwischen ihnen wieder zu kitten.

*Aber wenn ich es geschafft habe, den Bürgermeister von Anbis City reinzulegen, dann sollte das eigentlich auch machbar sein, dachte er hoffnungsvoll, während er aus dem dunklen Un-*

tergrund der Stadt wieder an die taghelle Oberfläche hinauf stieg.